Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 26 (1946-1947)
Heft: 3

Artikel: Rotes Kreuz in Bedrängnis
Autor: Meyer, Karl Alfons
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-159405

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Rotes Kreuz in Bedrängnis

Von Karl Alfons Meyer

Jahrzehntelang hatten wir das Bestehen des «Internationalen Roten Kreuzes» als unantastbares, fast selbstverständliches Ideal hingenommen. Stolz bemerkten wir im Ausland, daß rotes und weißes Kreuz oft verwechselt oder als beinahe identisch aufgefaßt wurden. Die neutrale Schweiz, das neutrale Rote Kreuz — sie verschmolzen ineinander. Gab es eine Verteilung von Lebensmitteln, brachte eine Ambulanz qualvoll Leidenden Linderung, leuchteten die Augen halb Verhungerter oder schwer Verwundeter auf, ... dann erkannten wir innerlich so erschüttert wie erhoben, daß sie dankbar seufzten: Es kommt aus der Schweiz! Das Internationale Rote Kreuz war von allen «Internationalen» die einzige, die uns notwendig und zutiefst allgemein menschlich und schweizerisch zugleich erschien. Das Rote Kreuz war über alle Kirchen wie auch jeden Atheismus hinweg das lebendigste Sinnbild echten Christentums. Im Wirken des Roten Kreuzes erkannten wir, was uns schon in der Kindheit als besonders edel berührt hatte; wenn die Solothurner 1318 die in der Aare versinkenden Krieger des feindlichen Herzogs Leopold retteten, wenn 1533 Schultheiß Wengi sich vor die auf Andersgläubige gerichteten Geschütze stellte, so schien uns ein christliches wie patriotisches Ideal erfüllt. Nichts Tröstlicheres als die Möglichkeit, daß in Not und Qual Feinde zu Freunden werden! Ihr schulden wir von je bestimmende Eindrücke, so wenn wir im Buch des französischen Generals Margueritte über den Krieg von 1870/71 den Satz lasen: ohne die preußische Sanität wären die französischen Verwundeten fast alle gestorben. Oder die Erinnerung Hindenburgs an ein Schlachtfeld bei St. Quentin 1917: ein deutscher Schwerverwundeter stöhnt «Mutter!», da beugt sich ein englischer Gefangener zu ihm nieder, streichelt ihm die Wangen und versucht zu trösten «Mother comes ...».

Samaritergeist ist gewiß die reinste Blüte wahren Christentums. Keine andere Religion ging so weit, Mitleiden auch auf den Feind auszudehnen. Wohl aber erkannte altindisches Denken, daß Begehren und Leiden allen gemeinsam ist; überall findet der Tiefblickende gleichen Willen, gleiches Weh —: tatvamasi: das bist Du! Nie wird es auch der allerbesten Gesellschaftsordnung, dem denkbar wohlgeordnetsten Staat, den allerausgebautesten Versicherungen möglich sein, Unglück, Streit, Leiden, Krankheit aus der Welt zu schaffen. Weder Geschichte noch Natur berechtigen zum fatalen Glauben der Marxisten, es gäbe ewig gültige und allumfassende Organisationen von «Glück» und «Freiheit». Immer wird ein Rotes Kreuz und vor allem Rotkreuz-Gesinnung bitter nötig sein. Man konnte seinerzeit den Beitritt der

Schweiz zum Völkerbund ablehnen, man kann heute sehr skeptisch über die Wirkungsmöglichkeiten der Unrra und der Uno denken — am Roten Kreuz schien uns kein Zweifel möglich. Aber auch dieses Ideal wird seit einiger Zeit angegriffen. Es wäre zur Not begreiflich, wenn der und jener da und dort irgend einen Vertreter des Roten Kreuzes oder eine keiner einzigen menschlichen Institution je fehlende Unvollkommenheit kritisieren würde. Man geht aber viel weiter. Man beschimpft das Rote Kreuz, man verleumdet es. Ein Dr. Piderman hat im «Vorwärts» einen Angriff unternommen, der das Internationale Rote Kreuz überhaupt in Frage stellt, es ablehnt wie die neutrale bundesrätliche Politik, mit der es verquickt sei, und es ersetzen will durch ein *Revolutionäres Rotes Kreuz!* — Nach unserer Überzeugung würden so neue Trümmer auf die unübersehbaren alten gehäuft. Ein wahres Grauen faßt uns an. Wir feiern Frühlingsfeste, wir freuen uns der blühenden Natur — und schweigen, als ob nicht uns allen eine letzte Illusion geraubt würde. Nur im «Vorwärts» selbst lasen wir bisher eine Entgegnung. Hat die Zeitung in einem unerwarteten Anfall von Anständigkeit einer Erwiderung Raum gegeben? Fühlte sie selbst ein letztes Heil zerrinnen? Oder spürte sie die religiös-kommunistische Gesinnung, die jener Antwort eines «Du Plessis» zugrunde lag? Der Name dürfte ein Pseudonym sein, dem man schon in westschweizerischen Blättern begegnete. Wir wären nicht verwundert, wenn das verdienstvolle Buch «Ecoutons-Les!» (nämlich die christlichen Mahner und Sozialpolitiker von Besson bis Ragaz) auch von «Du Plessis» herausgegeben wäre. Für Dr. Piderman und seinen «Vorwärts»-Verhältnissen angepaßten Stil ist das Internationale Komitee vom Roten Kreuz nur «das Baur au Lac der Wohlfahrt»; seine selbstlosen Leiter und ihr ehrenamtliches Arbeiten vergleicht er mit «Oberkellnern», die auch ohne regulären Lohn großes Einkommen hätten. Dr. Piderman spricht von Delegierten, die als Vertreter der humanitären Schweiz aufträten, aber vor allem an ihren Geldbeutel dächten. Auf seinen Reisen will Piderman erkannt haben, daß der moralische Kredit des Internationalen Roten Kreuzes schartig geworden sei. — Aus seiner Darstellung ist allerdings zu ersehen, daß sich dies nur auf jene Länder bezieht, die im Sinne Pidermans «fortschrittlich» sind, offenbar vor allem die Republik Marschall Titos. Dort gibt es nämlich statt «religiöser Almosenspender und Teekränzchen» ein bereits recht aktives, revolutionär eingestelltes Rotes Kreuz. Es betätigt sich über die Wohltätigkeit hinaus «vor allem mit den Problemen der neuen sozialen Ordnung». Für Piderman steht fest, daß heute die Gemeinschaft sich politisch organisieren muß, um der menschlichen Not *vorzubeugen*. Der Samariter kann mit Barmherzigkeit nichts ausrichten, solange die bekannte «Reaktion das Elend absichtlich im Großen plant und organisiert». Der Samariter müsse

heute Sozialpolitiker werden. Die Herren vom Internationalen Roten Kreuz aber seien statt barmherzige Samariter vorläufig nur «gewiegte, reaktionär eingestellte Politiker und Kaufleute».

Nach der bereinigten Bibelausgabe Pidermans würde sich das Gleichnis vom Samariter so korrigieren: der Reisende fiel zwischen Jerusalem und Jericho unter eine reaktionäre Räuberbande, wie sie sich in Höhlen des «Baur au Lac» zu versammeln pflegt und bei Bordeaux und Rheinwein ihre finstern Pläne ausbrütet. Es kam dann der politisch organisierte, sowjetbegeisterte Samariter vorbei; er sieht das halbtote Opfer, ist verwundert, daß diesem Raub nicht vorgebeugt wurde, hält eine lange, mit Flüchen gespickte Hetzrede gegen den Bundesrat und die hundert Familien und verreist dann, um Gleichgesinnte herbeizuholen, denen er im Verwundeten die neue Schandtat der Bürger vordemonstrieren will. Wenn er mit ihnen endlich zurückkehrt, ist das Corpus delicti längst verblutet. Weitere Schritte sind damit überflüssig geworden; die Herberge des Evangeliums braucht wenigstens des Opfers wegen nicht aufgesucht zu werden. Ein andermal stellte sich heraus, daß der Reisende zufällig von Partisanen beraubt worden war. Diesem Fall konnte natürlich erst recht nicht vorgebeugt werden.

Piderman will also statt des bisherigen Internationalen Roten Kreuzes ein revolutionäres Rotes Kreuz, eine Institution, die bewußt politisch sei, aber im Vergleich zum jetzigen, angeblich reaktionären Roten Kreuz mit entgegengesetztem Vorzeichen. Zwar gibt er zu, daß die Haltung *neutral* bleiben solle. Aber wer den unversöhnlichen Haß und das abgründige Mißtrauen der notleidenden und verhetzten Volksmassen gegen jeden sieht, der nicht auf ihre Schlagworte schwört, glaubt nicht an die Neutralität einer revolutionären Institution. Neutral und revolutionär ist eine contradictio in adjecto, ein Widerspruch in sich selbst. Gerade die Kreise, in deren Namen Piderman spricht, verhöhnen ja die politische Neutralität unseres Landes und wollen sie aufheben. Neutrale Samariterdienste sind von den maßlos Verhetzten so wenig zu erwarten, wie etwa Mitleid eines spanischen Großinquisitors mit Ketzern. Die vor den Tuilerien seinerzeit verwundeten Schweizergarden wurden nicht gepflegt, sondern von den Megären aus Marseille grausam getötet. Sogar dort, wo Piderman salbungsvoll wird, vermag er nicht zu überzeugen: zum Beweis der humanen Gesinnung der Sowjetunion für ihre Kriegsgefangenen wird gesagt, diese seien anständig gehalten; aber zum Überfluß wird beigefügt, sie würden auch in einem Sinne erzogen, daß sie einst nach ihrer Rückkehr den Grund einer neuen, fortschrittlichen Kultur zu legen vermöchten. Ist solcher moralischer Zwang nicht gerade das Allerschlimmste? Der zukünftige Samariter behandelt den Verwundeten anständig, wenn er schwört, unter Fortschritt und Freiheit

nie mehr etwas anderes zu verstehen, als was in Samaria üblich ist und dort als alleinseligmachend gilt.

Bedeutungsvoller als je erhebt sich das alte, bewährte, wirklich neutrale Internationale Rote Kreuz. Neue, größere Aufgaben harren seiner. Es wird vielleicht der einzige Vermittler, die einzige Brücke werden; der Fall ist denkbar, daß es allein imstande sein würde, menschliche Gemeinschaft zu bewahren oder sie noch ein letztes Mal wieder anzubahnen. Von revolutionärer Seite werden gewaltige Anstrengungen gemacht, durch eine revolutionäre, d. h. unneutrale Organisation das Internationale Rote Kreuz zu ersetzen.

Es gilt, sich zu wehren und das Internationale Rote Kreuz zu retten.

Leider wird auch das Ideal nicht ohne Mittel leben können. Sogar Piderman gibt zu, daß heute die Not zu groß ist für den Samariter, und Du Plessis meint vielsagend, Gefühl sei nicht alles. Studiert man Akten oder liest man etwa die dem Roten Kreuz gewidmete Sondernummer des «Du» und darin z. B. den von Martin Bodmer verfaßten Finanzbericht, so erkennt man tief betroffen, daß großzügige staatliche Unterstützung des Internationalen Roten Kreuzes von höchster Dringlichkeit wäre. Von ernsten Sachverständigen wird bezweifelt, ob es auch bloß seine bisherigen Aufgaben selbst nur noch im laufenden Jahr beizubehalten vermag und die Beanspruchung noch Monate aushalten kann.

Wir haben dem Völkerbund keine Träne nachgeweint; aber Grauen ergreift uns, wenn wir an ein Erlöschen des Internationalen Roten Kreuzes denken und an die verhängnisvollen Folgen für die Schweiz. Es wäre tieftragisch, wenn für den edelsten Zweck der Hilfe und des Wiederaufbaus nicht die Mittel verfügbar gemacht werden könnten, die eine einzige Sekunde Kriegführung für die Zerstörung vergeudete. Dem Internationalen Roten Kreuz könnte wohl geholfen werden, wenn auch nur die Schweiz allein ihm zur Verfügung stellen würde, was ein weiterer Tag Generalmobilisation gekostet hätte. Wohl hat unser Volk stets nach bestem Vermögen das nationale Rote Kreuz unterstützt. Kaum je beachtet wird aber die Tatsache, daß das Internationale Rotkreuz-Komitee in keiner Weise über die Geldquellen der nationalen Roten Kreuze verfügt, so sehr es einem jeden hilft. Im Jahre 1941 z. B. waren nur 5 % der Ausgaben des Internationalen Roten Kreuzes durch Einzahlungen nationaler Rotkreuze gedeckt worden, und die Hälfte dieses wirklich geringen Anteils kam von einer einzigen Rotkreuz-Gesellschaft. Ebensowenig besteht ein Beitragszwang für die 62 Signatarstaaten der Genfer Konvention; nur zehn derselben haben das Komitee unterstützt. Aber weshalb denn diese Not? Warum trifft das Komitee nicht gesetzlich verankerte finanzielle Abkommen mit all den Rotkreuz-Gesellschaften, Ländern

und Regierungen, denen es dient? Martin Bodmer antwortet, daß das Komitee vom Grundsatz der Freiwilligkeit und Neutralität nie mehr abweichen kann noch will. Es kann nur Hilfsquellen annehmen, die bedingungslos, neutral, rein aus moralischer Verpflichtung und gutem Willen angeboten werden. Anderseits sprach Prof. Max Huber vom drohenden Stillstand des gesamten Werkes vom Roten Kreuz und seinen verhängnisvollen Folgen. Fühlt sich in diesem tragischen Zeitpunkt die Schweiz nicht moralisch verpflichtet? Sollte es ihr an jenem guten Willen fehlen? Unser Land *darf* das Internationale Rote Kreuz nicht im Stich lassen und zusehen, wie unneutrale, revolutionäre Institutionen seinen moralischen Weltkredit verpuffen.

Katholik und Staat

Von Karl Wick

I.

Es ist nicht ganz leicht, einem Leserkreis, der zum größten Teil aus Nichtkatholiken besteht, die Stellung des Katholiken zum Staate zu umschreiben, weil über das Wesen der katholischen Kirche und über das Verhältnis des Katholizismus zu den einzelnen Kulturgebieten, also auch zum Staate, in diesen Kreisen Auffassungen bestehen, die der katholischen Auffassung vielfach entgegengesetzt sind. Es herrscht eine unverkennbare Abneigung, wenn nicht geradezu eine gewisse Angst vor der nicht erfaßbaren politischen Macht des Katholizismus, die einen antirömischen Affekt erzeugt haben, der in den kulturellen, politischen und kirchenpolitischen Auseinandersetzungen des letzten und jetzigen Jahrhunderts immer wieder im nichtkatholischen Lager zum Durchbruch kam. In allen diesen Auseinandersetzungen wurde und wird dem Katholiken laut oder stillschweigend der Vorwurf gemacht, daß er in seiner Doppelstellung als Mitglied der Kirche und des Staates, die beide politische Gestalt besitzen, nicht ein unbedingt zuverlässiger Staatsbürger sein könne. Das Schlagwort des «Ultramontanismus» ist der landläufigste Ausdruck dieser Stimmung gegenüber dem Katholiken.

Die Kirche, die in ihrer zeitlichen und territorialen Universalität in Kontinenten und Jahrhunderten denkt, kann sich nicht an die Vergänglichkeit einer einzelnen Kultur oder eines einzelnen Staates binden. Man hat die Kirche als staats- und kulturfeindlich bekämpft, als Pius IX. sich weigerte, sich mit dem Liberalismus um die Mitte des 19. Jahrhunderts zu versöhnen, mit einem Liberalismus, der damals ein Manchestertum vertrat, das auch die heutigen Liberalen nicht